

# LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der  
Sonn- und Feiertage.

Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: **Held.**

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen  
vierteljährlich 2½ Sgr. franco.

Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Pettzeile.

## Die öffentliche Meinung.

Ein Irrlicht, das aus der dunkeln Untiefe hervor mit der Macht der Sonne prahlt — der Schein einer faulen Masse, der foppend und neckend die Leichtgläubigen durch Sumpf und Moder zu Kreuze lockt — ein Ruinengespenst, das die Einfältigen in Schrecken jagt, mit Angst und Weh erfüllt — ein feuerpeiender Drachen, der, selbst ein Nichts, die Welt verschlingen möchte — solch ein ungeheuerliches Nichts ist die öffentliche Meinung. — Die öffentliche Meinung! — Sie reicht Dir Nektar und Galle, sie streut Dir Palmen und Dornen, sie hebt Dich heut auf den Thron und schlägt morgen Dich an den Galgen — ein Narr auch, der das Alles mit sich geschehen und von der Laune eines Phantoms sich gängeln läßt. — Seht Ihr da den Mann, der die Götter im Himmel zertrümmert und die Wahrheit auf Erden erleuchtet, — seht Ihr da den Sokrates den Schierlingsebecher trinken? — Seht Ihr da den Mann, der die Götzen auf Erden vernichtet und den Gott im Himmel verkündet — seht Ihr da den Christus am Kreuze bluten? — Seht Ihr da den Mann, der den Kirchenfels erschüttert, indem er die reine Bruderliebe predigt — seht Ihr da den Fuß den Scheiterhaufen besteigen? — Wer ist ihr Mörder? — Wer hat das Gift gereicht? Wer hat das Kreuz gezimmert? Wer hat den Scheiterhaufen angezündet? — Die öffentliche Meinung! — Und wer wiederum hat ihnen Denkmale errichtet, sie zu Propheten gestempelt, zu Heiligen erhoben, zu einem Gott gemacht? — Die öffentliche Meinung! — O, du coquette öffentliche Meinung, die du im großen Salon der Welt nur abstinest, um zu gewinnen, schmeichelst, um zu verletzen, kalt dich stellst, um zu erhitzen, erhitzest, um durch Frost zu schneiden, die eine Backe schlägst und die andere küssest, und wiederum küssest um zu vergiften — ein hübsches Weib bist Du; aber ohne Seele; Deine Coquetterie bringt den Tod allen Phantasten Dichtern und Schwärmern. — Ist Dir dann solch ein Opfer gefallen; schlägst Du Deine Hände über den Kopf, und freust Dich im tiefen Innern über Deine Macht; giebst Feste und schöne Reden; wirfst Blumen, viele Blumen auf den Gefallenen, daß er

ersticke, und ist er todt, dann läßt Du hoch ihn leben. —

So lange wir jedoch Künstler, aber keine Männer; Dichter aber keine Männer; Philosophen aber keine Männer; Politiker, Diplomaten, Minister, aber keine Männer haben werden: so lange wird die Welt ein Narrenhaus sein, in dem einer den andern foppen, einer den andern betrügen, einer den andern umbringen wird. Und die öffentliche Meinung wird Alles gut heißen, so lange Alles ihr gehorcht, und sie wird den selig sprechen, der gutmüthig sich ihr zum Opfer gebracht. „Und Gott sitzt da droben und lacht!“ heißt's irgendwo in der Bibel. — Wer bei solchem Treiben lachen kann, der ist aber auch ein Gott. —

Ist dies Bild von der öffentlichen Meinung übertrieben? Ist es eine Caricatur? — Gewiß nicht! — Im Worte selbst liegt ja schon all' das ungeheuerliche Nichts, und die Ereignisse im Laufe der Zeit haben dieses Wort zu einem ungeheuerlichen Alles gemacht. — Meinung! — Wenn ich also meine, daß der ehrlichste Kerl geraubt, gemordet habe: dann ist ja dieses Meinen ein inhaltloses Unwesen und der ehrliche Kerl soll dadurch zu einem Räuber, Mörder gemacht werden? — Weil man also der Meinung war, Christus sei bald ein Communist, bald ein Gottesleugner, bald ein Hochverräter und bald wieder ein Volksverräter, deshalb war es auch gerecht, ihn an den Galgen zu bringen? —

Wahrlich, eine Nation, von der man prahlt, sie sei das Licht der Intelligenz, eine Nation, der man vorlügt, sie sei souverain, indem sie blindlings und knechtisch sich der öffentlichen Meinung preisgiebt — ist in meinen Augen nur ein Heiligenbild, bei dessen Ausstellung die Pfaffen das Geld in die Tasche streichen.

Die öffentliche Meinung ist auch nicht von deutschem Geblüt. — In den neuern Jahrhunderten ward Frankreich ihre Heimath; es ist das Land der Oberflächlichkeit, des Scheins, der Coquetterie. — Von daher ist sie zu uns herübergezerrt worden; ihre Grazie hat sie dort zurückgelassen, ihre Gemeinheit hat sie mitgebracht. — Seht sie an, diese öffentliche Dirne! — Seht sie an und erröthet, die



Ihr Euch von ihr an der Nase herumführen lasset. — Man verwechsle die öffentliche Meinung nicht mit der Stimme des Volkes! — Die öffentliche Meinung! Wo steckt sie denn? Seht sie da in ihrem löschpapiernen Gewande, die wie Freudendirnen unter falschem Namen der Schulze's, Schmidt's und Müller's auftritt! — Seht sie an, wie sie ihre Arme ausstreckt — um Euch mit herziger Liebe zu umfassen? — Ei doch! — um Euch das Geld aus der Tasche zu ziehen! — Die öffentliche Meinung! — Seht ihre Kuppelweiber Euch genauer an und Ihr müßet einsehen, weß Geistes Kind man Euch zuwirft. — Wie uneigennützig, wie characterfest, wie gestimmungstüchtig sie sind, die Stimmführer der öffentlichen Meinung! Welche extreme Tendenzen sie auch verfolgen mögen, darin sind sie alle einig, daß sie — uneigennützig sind! — Wer lacht da? — Gewiß sie selber! — Ja, sie lachen sich in's Häußchen, wenn sie einen Skandal angerichtet; denn da giebt's Geschäfte — giebt es Gesandts, Artikel, und für Geld ist Alles zu haben. — Ja, da können sie lachen, wenn sie eine öffentliche Meinung zu Tage gefördert haben — der Angeschuldigte wird und muß sich rechtfertigen — und dafür muß er Geld, Geld und wieder Geld zahlen. Je mehr Geld, je mehr Glauben findet man: willst Du aber kraft Deiner überzeugenden Worte die Anschulldigung von Dir wälzen, da heißt's: „unsre Zeitung“ hat dafür keinen Platz, und „unsre Zeitung“ füllt dann lange Spalten mit neuen Verdächtigungen und meint, der Angeschuldigte habe nur Worte und nichts als Worte, d. h. Worte und kein — Geld! —

Nicht wahr? Es ist rührend, auf der einen Seite das Männchen auf dem „eingesandten“ Schatz von deutscher Treue und Redlichkeit bettermicheln zu hören, und auf der andern Seite den Mann mit der großen Posaune und dem engen Herzen reiten sehen, der Souverainetät und nichts als Souverainetät, d. h. Abonnenten und nichts als Abonnenten will. Und das sind die Herren, die die öffentliche Meinung handhaben. — Die öffentliche Meinung! — So wenig als die selbige Staatszeitung mit ihrer öffentlichen Meinung die Stimme des Volkes repräsentirt, ebenso wenig repräsentirt heute die Bossin noch deren Antipodin, die abonnentensuchende „Reform“ oder die „Zeitungshalle“ mit ihrer öffentlichen Meinung die Stimme des Volkes. — Jene öffentliche Meinung ist nichts als Windmachelei; geht aber von Haus zu Haus, fragt von Mann zu Mann, dringt in das Herz des Volkes ein, dann werdet Ihr die unverfälschte geheime Meinung, das ist die Stimme des Volkes, hören! —

Wehe der Gesellschaft, die der öffentlichen Meinung huldigt und dreimal wehe dem Manne, der nach der Gunst der öffentlichen Meinung buhlt! — Ihr aber, die Ihr's ernstlich nimm, Ihr, die Ihr mit Euren lähnen Ideen die Welt neu gestalten möchtet — wie, auch Ihr wollt Euch von der feilen Buhlerin, der öffentlichen Meinung abhängig machen? — Seht mir, geht! — Entweder Eure Ideen sind keinen Schuß Pulvers werth, oder Ihr könnt

keinen Schuß Pulver riechen; entweder Eure Ideen sind nichts, oder Ihr seid nichts. — Ohne Schierlingstrank kein Sokrates, keine Wahrheit! Ohne Kreuz kein Christus, kein Glaube! Ohne Scheiterhaufen kein Huf, keine Bruderliebe! — Brecht Ihr über die öffentliche Meinung den Stab, dann wird sie auch wohl über Euch den Stab brechen; aber Eure Wahrheiten kann sie nimmermehr brechen! —

Max Zacharias.

### Deutsches Reich in spe.

— Berlin. General Wrangel ist ein alter ehrlicher Haudegen — und wenn er's in der Mark eben so macht, wie in Jütland, d. h. sich zurückzieht, wenn er gestlegt hat, so können wir ja auf alle Fälle mit ihm zufrieden sein.

— Berlin. Hier sieht man auf der Straße weiter nichts, als Soldaten, Constabler und dann und wann einen Bürgerwehrmann, — dazwischen laufen einige Hökerweiber und fahren einige Wagen —: Berlin ist eine Caserne, ein Luflager geworden, an dem das Volk aber wenig Lust zu haben scheint.

— Berlin. Die reactionäre Presse ist jetzt unendlich thätig; sie hat sich auf das sociale Gebiet geworfen und verspricht dem Volke Brod und Kartoffeln, und Holz und Suppe. — Das Volk aber ist bereits zu klug, um diese Finten nicht zu merken und seine Freiheit für die Brocken zu verkaufen, die von der reichen Herren Tische fallen.

— Berlin. General Wrangel nennt sich Oberbefehlshaber der Mark. — Oberbefehlshaber der Mark — Seit wann befinden wir uns denn im Kriegszustande?

— Berlin. Der General Wrangel, der in der Ferne so schwarz-roth-golden schimmerte, hat jetzt seine schwarz-weiße Gesinnung wieder angezogen. — Das deutsche Schaf hat noch zu wenig Wolle. — Was nützt Einem der Titel „deutscher General,“ wenn man keinen Gehalt dafür bezieht; was nützt Einem deutscher Patriotismus, wenn er nichts einbringt; was nützt Einem deutsche Ehre, wenn man deutsches Geld wünscht — und was nützt Einem deutsche Freiheit, wenn jeder Andere auch frei ist.

— Frankfurt. (Das Briefgeheimniß betreffend.) Die deutsche National-Versammlung hat in ihrer Sitzung vom 18. August c. den §. 9. der Grundrechte in folgender Fassung angenommen: „Das Briefgeheimniß ist gewährleistet. Die Beschlagnahme von Briefen und Papiereu darf nur auf Grund eines richterlichen Befehls vorgenommen werden.“

Bei der Diskussion über dieses Gesetz wurde geltend gemacht, daß Treu und Glauben, auf denen alle bürgerlichen Verhältnisse, aller Verkehr unter den Menschen beruht, erheischen, daß Niemand geheime vertrauliche Mittheilungen, Gedanken Anderer



in die Oeffentlichkeit bringen, in fremde Geheimnisse eindringen, unbefugter Weise sie sich aneignen, und Gebrauch davon machen dürfe. Daß um so viel mehr eine öffentliche Anstalt, wie die Post, verpflichtet sein müsse, die ihr im Vertrauen auf ihre Redlichkeit und Zuverlässigkeit, und auf die Gesetze und öffentliche Erklärungen des Staats übergebenen, unter Siegel gelegten Geheimnisse — Brieffschaften und Effekten — vor jeder Verletzung, Erbrechung, Unterschlagung u. s. w. zu wahren. Daß die Heiligkeit des Briefgeheimnisses, die Unverletzbarkeit der der Post anvertrauten Briefe von der öffentlichen Moral so allgemein anerkannt sei, daß jede Verletzung dieses Geheimnisses, jede Erbrechung der Briefe auf der Post als ein Bruch öffentlicher Treue und öffentlichen Glaubens als eine Mißthat gegen das öffentliche Vertrauen allgemein geächtet würden. Daß die Furcht, daß solche schwarze Kabinete, in denen das Handwerk der Brieferebrechung getrieben wird, aller Sittlichkeit zum Hohne, allen Gesetzen zum Troß immer noch fortbestehen, auch jetzt noch nicht in allen Ländern verschwunden sei.

In Preußen haben, zuverlässiger Weise, solche schwarze Kabinete bestanden, sie sind erst unter Herrn v. Schaper aufgehoben worden; die Postbeamten aber, welche dieses Geschäft der schändlichsten Verrätherie betrieben und die Einrichtung desselben gefördert haben, sind theilweise nicht nur noch im Dienst, sondern sogar befördert und wenn sie sonst im Dienst Schurkenstreiche begangen hatten, mit vollem Gehalte pensionirt.

Eine nähere Erörterung dieser Angelegenheit erscheint jetzt als zeitgemäß, und wird zu dem Behufe den Postbeamten-Vereinen die Beantwortung der nachstehend aufgestellten Fragen anempfohlen:

- 1) Ist es jetzt Zeit zu verlangen, daß die von der öffentlichen Moral gebrandmarkten Schergen des alten abgestandenen Regierungs-Systems, welche bei den schwarzen Cabinets thätig gewesen sind, entfernt werden?
- 2) Steht dem Volke das Recht zu, diese Maßregel als Gewährleistung für das Briefgeheimniß zu fordern?
- 3) Kann das Volk Vertrauen zu einer Verwaltung fassen, welche solche Subjecte in ihrer Mitte duldet?
- 4) Erfordert es die Ehre des Postbeamtenstandes, daß diesen Verräthern aufgegeben werde, den Staatsdienst sofort zu verlassen?

(Post-Journal.)

### Locomotivfunken.

— Schade um das Papier, was zu reactionären Blacaten so unnütz verwendet wird. Bei dem schwachen und matten Inhalte derselben sind sie doch ohne alle Wirkung. Es ist sehr schwer, wo nicht gar unmöglich, eine faule Sache gut zu vertheidigen, zumal wenn man keine bessere Logik anzuwenden weiß, als etwa folgende: Soldaten, wer von

euren Offizieren schlecht spricht, der will keinen König! Das klingt beinahe so: „Soldaten, wer keine Linte trinkt, der trinkt auch keinen Kummel,“ — das ist auch Logik.

— Preußen scheint das Land der Verheißungen zu sein, aber leider auch zu bleiben, da dieselben gar nicht oder doch nur sehr langsam in Erfüllung gehen. Wären alle Verheißungen erfüllt, die Preußen schon erhalten hat, es wäre jetzt das freieste Land der Erde! Die Preußen gleichen darin leider dem Altvater Moses, dem auch Verheißungen gegeben wurden, deren Erfüllung er nicht erlebte.

— Mag jetzt ein öffentlicher Meinungsstreit irgend einer Art geführt werden, gleich finden sich jene Männer, welche Anno 1813 und 15 um die Freiheit mit ihrem Blute erkochten haben, und machen ein Maulgesperre, als ob sie wer weiß was für Helden wären. Haben sie Anno 1813 mitgekochten, was theilweise zu bezweifeln ist; da die Tapfern meistens geblieben sind, so haben sie aller Wahrscheinlichkeit nach schon Anno 1806 und 1807 gelebt. Was thaten denn damals jene Helden? Hinter welchem Backofen saßen sie denn damals? Wenn sie auch Anno 1813 und 1815 die Bagage-Wagen so glücklich geschützt und die Brodwagen unter ihre besondere Obhut genommen haben, so giebt das doch den alten Schluckern, die sich noch jetzt, nachdem der Krieg 33 Jahre vorbei ist, einer guten Gesundheit erfreuen, keine Anwartschaft auf einen besonderen Verstand, zumal durch etwaige Kopfwunden das Gehirn meistens sehr zu leiden pflegt.

Wir können weder ein besonderes Verdienst darin erkennen, den Feldzug von 1813 mitgemacht zu haben, noch können wir jenen Helden, die in 4 Wochen einexercirt wurden und dann 11 Monate lang im Lazareth gelegen haben, ein Recht zugestehen, uns zu bevormunden, die wir eine Constitution, eine freisinnige Verfassung errungen haben. Warum duldeten denn jene Helden, welche die Franzosen durch ein Knopfloch gejagt haben, 33 Jahre lang die Schmach eines knechtenden Absolutismus? Wo war denn da ihr Muth? Warum warteten die Maulhelden erst ab, bis eine neue, muthigere Generation herangewachsen war? Was hat uns die 1815 erkämpfte Freiheit genützt, da jene Don Quixote's sie nicht zu erhalten und zu bewahren wußten? Also stille, alten Leute, womit Ihr Euch rühmt, ist mit zu vieler Schmach verknüpft, als daß es Euch Ruhm bringen könnte! — Die Besseren unter Euch haben aber auch ganz entgegengesetzte Meinung und suchen ihren Platz nicht an den Straßenecken, sondern auf den Barrikaden, um ihre 33jährige Schmach in Blut zu baden.

### (Mittheilungen.)

— (Auch die Gened'armen machen sich jetzt die errungene Freiheit zu Ruhe.)

Am 13. d. Mts., Nachts 12 Uhr wälzte sich vor dem



Hause Wallstr. 53 ein viehisch betrunkenen Gensdarm mit-  
ten auf dem Straßendamme herum. Nachdem er alle ver-  
denklichen Wendungen und Versuche gemacht hatte, auf  
die Beine zu kommen, gelang es ihm endlich, sich der  
Hausthüre zuzuwälzen und diese zu erreichen. Der Lärm,  
den seine eigne Mordwaffe durch das fortwährende Auf-  
schlagen auf das Straßenpflaster machte, war so stark und  
bei der Stille der Nacht so eigenthümlich, daß selbst  
Schläfer aus dem Schlafe aufgeschreckt wurden. Der Weg  
zu seiner 2 Treppen hoch gelegenen Wohnung war nicht  
minder mit schrecklichem Gepolter begleitet. — Und was  
war die Ausrede, die der Säuser am andern Morgen über  
sein ganz und gar auf dem Steinpflaster zerschlagenes Ge-  
sicht machte? — „Er sei früher öfter in Civilländern  
nach dem politischen Club stapeln — d. h. spioniren —  
gegangen, und habe mehrere Redner denunciirt, dafür habe  
man ihm aber am gestrigen Abende aufgepaßt, und er  
sei von den Demokraten schrecklich zerschlagen worden.“ —  
Ob der Mann bei seiner vorgesetzten Behörde wohl Schmer-  
zengelder beansprucht? G. D.

— Es ist in öffentlichen Blättern sowohl als in Ver-  
sammlungen und Vereinen viel Muthmaßliches über das  
Wesen der furchtbaren Seuche, der Cholera, welche jetzt  
die Bewohner der ganzen Erde mit Furcht und Bangigkeit  
erfüllt, geschrieben und gesprochen, und es sind in Folge  
desselben verschiedene Mittel zur Verwahrung der Menschheit  
empfohlen worden. — Es gereicht dadurch der Menschheit  
gewiß zur Ehre, wenn man sieht, wie jeder denkende Mensch  
dabin zu wirken strebt, die Furcht vor dem Tode eines  
jeden Einzelnen so viel wie möglich zu beseitigen.

In dem Vereine, welchem ich das Vergnügen habe an-  
zugehören, wurde durch Hrn. Feld mitgetheilt, daß das  
Wesen der Cholera durch die Kraft der Electricität in den  
menschlichen Körper eindringe; es handele sich daher vor-  
erst darum, daß ein Jeder seinen Körper mit solchen Mit-  
teln versehe, wodurch die Kraft d. r. Electricität, in den-  
selben einzudringen, geschwächt oder ganz vermieden werde.  
Seinen Worten nach, welche sich auf Zeugnisse ihm be-  
kannter Aerzte stützten, hob derselbe als Ableiter der Elec-  
tricität Seide in schwarzer Farbe hervor, und empfahl:  
es solle ein Jeder, welcher sich vor dem Eindringen der  
Krankheit verwahren wolle, Leibbinden von schwarz-seidenem  
Zeuge und Fußlappen von demselben Stoffe auf be-  
sagten bloßen Theilen seines Körpers tragen, und hat  
nachträglich einen Jeden, welcher seinem Vorschlage nach-  
gekommen sei, ihm wissen zu lassen: ob die Krankheit sich  
überhaupt im Körper gezeigt und in welchem Grade die-  
selbe aufgetreten sei.

Ob und überhaupt jeder Mensch sich vor dem Ein-  
dringen der Electricität in seinem Körper verwahren kann,  
läßt sich wohl für jetzt von einem Sterblichen mit Ge-  
wißheit nicht bestimmen. Gesetzt den Fall, daß durch die  
Kraft der Electricität die Krankheit im Körper des Men-  
schen entstände, so finde ich mich veranlaßt, hierdurch Er-  
öffnungen zu machen, welche, in der Hand geschickter  
Aerzte und Pharmaceuten, sich vielleicht als Präservativ-  
mittel sich bewährten.

Ich selbst habe aus dem Munde eines bejahrten  
Forst- und Waldmannes vernommen, als ich mich demsel-  
ben Geschäft hingeben wollte, daß die Rothbuche von jedem  
Naturkenner für den vollkommensten Leiter der Electricität

angenommen werden dürfe, da noch nie bekannt geworden  
sei, daß ein Blitzstrahl in eine Rothbuche gefahren.

Es wird jedem Menschen, welcher halbwegs Natur-  
geschichte kennt, bekannt sein, daß die Nuß oder Eker der  
Rothbuche, eine Frucht mit zwei Dreiecken und sehr öfret-  
schen Körnern ist. In Gegenden, wie zum Beispiel im  
Harz, sammeln sich die Bewohner ganze Massen zusammen,  
bringen dieselben zur Oelmühle, lassen Del daraus schla-  
gen, und tauchen, mit etwas Salz dazu gethan, Kartoffeln  
ein, was einen sehr lieblich-angenehmen Geschmack hat.

Es bliebe nun, in Folge dieser meiner Eröffnung,  
Pflicht eines menschenfreundlichen Arztes, nachzuforschen,  
wie der Stand der Cholera in diesen Gegenden bei ihrem  
früheren Erscheinen gewesen; ob der Genuß eines Deles,  
welches aus der Frucht eines Baumes, der bekanntlich ein  
Leiter der Electricität ist, der Hoffnung Raum gäbe, als  
Präservativmittel für eine so furchtbare Krankheit zu  
gelten.

G. Seidler, Maschinenbauarbeiter.

### (Singesandt.)

— (Theaterrezensionen.) Im Schauspielhause,  
Dienstag den 19. Septbr. 1848. Zum ersten Male: „Krone  
und Volk, Politische Leidens-Comödie in 5 Acten“,  
verfaßt ohne Verfassung. Obgleich die Eintritts-Preise  
auf's billigste gestellt waren, ging doch das Publikum un-  
befriedigt von dannen. — Die Schauspieler waren matt,  
ohne Kraft und Energie. Keiner verstand seine wichtige  
Rolle präcise zu erfassen, trotz der hohen Spielgelder.

L. R.

So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu  
haben:

Die Clubs und Volksversammlungen Berlin's  
bis zum Lindenclub hinab, oder vielmehr  
hinauf.

Eine Topographie der Berliner Freiheitsbestrebungen seit  
dem 18. März.

Diese höchst interessante freisinnige Brochüre, ein Sei-  
tenstück zu dem Bras'schen Werke: „Berlin's Barricaden“,  
enthält eine kurze und bündige Erklärung der Tendenz und  
Wirksamkeit sämtlicher Clubs, so wie der seit dem 18.  
März abgehaltenen Volksversammlungen, und wird Allen,  
die dem Laufe der Ereignisse seit der Revolution nicht ganz  
genau folgen konnten, gewiß sehr willkommen sein. —  
Broch. 5 Sgr.

Albert Gury's Verlagsbuchhandlung.  
Neue Roßstraße 6.

## Social-Verein.

Donnerstag, den 21. September 1848

im

Maass'schen Locale, Sebastians-Strasse 62.

Tagesordnung:

Sociale Frage.

Das Directorium

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagsbuchhandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Siebmann,**

Friedrichstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.**

Spandauer Straße 49.